

Beethoven und Wiechert musikalisch und literarisch vereint

Shoko Hayashizaki, Michael Hagemann
und Heide Hensel gestalten
Sonderkonzert in der Prälatur
Zwiefalten

Von Kurt Zieger

ZWIEFALTEN – Äußerst beeindruckend auf musikalischem und literarischem Gebiet war ein Abend in der Prälatur Zwiefalten, zu dem der Geschichtsverein Zwiefalten eingeladen hatte. Profunde Kenner der musikalischen und der literarischen Seite verbanden Beethoven und Wiechert zu einer selten gehörten Einheit. Als Vorsitzender des Geschichtsvereins Zwiefalten führte Hubertus-Jörg Riedlinger in das breite Interesse auf musikalischem und literarischem Gebiet ein. Durch günstige Umstände konnte auch neu entdeckte Literatur des Dichters Ernst Wiechert aus Ostpreußen und Masuren wiederaufgelegt werden.

Aus der Internationalen Ernst Wiechert-Gesellschaft hieß Riedlinger namhafte Vertreter willkommen. Als Rezitatorin führte Heide Hensel aus Bockhorn im Landkreis Friesland in Wiecherts Welt ein, die musikalische Verbindung von Beethoven zu Wiechert gelang dem Klavierduo Shoko Hayashizaki und Michael Hagemann in beeindruckender Weise.

Die Musik Beethovens ist eine der Hauptthemen der kurzen Erzählungen

Wiecherts. So wie sich Heide Hensel seit Jahren mit dem masurischen Dichter beschäftigt, so prägen Klavierinterpretationen zu vier Händen seit langem das künstlerische Schaffen des Ehepaars Hayashizaki-Hagemann. In seiner Moderation lenkte Hagemann den Blick auf das Jahr 1800, in dem Beethoven im Frühling seine Sinfonie Nr. 1 in C-Dur in Japan zur Aufführung brachte. Als „Sinfonie voll Witz und Humor“ solle sie leuchten so wie in der Bearbeitung für Klavier zu vier Händen von Carl Czerny.

So stand dieses Werk, aufgeteilt in die einzelnen literarischen Phasen, im musikalischen Mittelpunkt des Abends. Delikat hüpfende Tonfolgen als Gegenpol zu markanten Passagen im Bass ergaben eine äußerst durchdachte Interpretation des ersten Satzes der Sinfonie im Sinne eines allegro con brio. Bei manchen der erfreulich vielen Zuhörer weckten die beiden Interpreten Erinnerungen, als sie zu Zeiten von Bürgermeister Karl Wolf bereits vor rund 30 Jahren im Adlersaal Altheim bei Weihnachtskonzerten musizierten.

Wilhelm Kempff musizierte zusammen mit Beethoven im Hause Wiechert. Er arrangierte Bachs Choralvorspiel zu „Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ“ für Klavier, das Shoko Hayashizaki als Solistin vortrug. Makellos ineinandergreifende Themen, aus der Tiefe aufsteigend, gewissermaßen als Erhöhung des Gebets in himmlischen Höhen verhallend, bildeten die Überleitung zu Wiecherts Erzählung „Der Jünger“ aus dem Jahr 1928.

Trotz vieler Widrigkeiten will sich ein Schulmeister in der Gegend Masurens nicht von der Welt unterkriegen lassen. Worte Gottes

und der Menschen und die Musik erhalten ihn am Leben. Ein Flügel in einem Konzertsaal am Ende seiner Reise erschien wie ein Heiligtum. Doch was zwischen dem tatsächlichen Chaos und der eigentlichen Schöpfung lag war wie ein Erinnern an alttestamentliche Bilder. „Dennoch ist es schön, allein unter Sternen an den Dünen entlang zu gehn,“ stellte der Jünger fest.

Heide Hensel besitzt die unschätzbare Gabe, vorhandenes Schrifttum nicht einfach zu lesen, sondern die Sprache des Dichters klingen zu lassen. So können die Zuhörer in dessen Welt eintauchen. „Über seine Fährte wehte der Wind, Staub bedeckte seine Stirn,“ zitierte Heide Hensel aus Wiecherts Erzählung „Der Flüchtling“ aus dem Jahr 1933. Geschossen durch die Brust, doch nicht durch die Hände, obwohl 1000 Glocken zu Gott schrien. Er wollte nach Osten gehen, bis er den Frieden sah, dort seine Melodien zu schreiben.

In einer Septembernacht wusste er, dass wer stehlen musste, um nicht zu sterben. Doch er hörte das Schlagen seines Herzens, sah wie im Traum die Reste von einem Nachtschiff auf einem Essen und etwas Rotwein im Glas. Doch das Mondlicht lag wie ein Schwert im Raum. Der Wein war wie ein flüssiger Strom des Todes. Doch zerbrach nicht der Krieg wie ein Glas und die Melodien stiegen als Tugenden einer neuen Ära? Und endlich glättete sich die Stirn des Flüchtlings durch die Melodie eines Kindes oder eines Greises, die auch Gräber öffnet.

So würden auch die zarten Töne der Pianistin beim Adagio aus dem vierten Satz der Sinfonie in eine Kirche passen. Erst nach und nach würde die Helle des Tages durch das

Spielen ihres Ehemanns im beschwingten Allegro molto e vivace in das Leben zurückführen. Perlend, quirlend, sich gegenseitig zu heiterem Wohlklang beflügelnd, ohne überraschende Phasen des Atemholens zu vergessen, so endete als ungetrübter Hörerlebnis dieser musikalisch-literarische Abends auf bemerkenswert hohem Niveau! Lang anhaltender Beifall mündete in den Wunsch auf ein Wiedersehen.